

Opitz, Martin: Das dritte Buch (1618)

1 Ob wol der Tugend Trost, von dem wir jetzt gehöret,
2 Ein männliches Gemüth' auff alle Fälle lehret
3 Behertzt und freudig seyn in dieser letzten Zeit,
4 Da nichts, als Elend ist, als Krieg und schwerer Streit,
5 Doch ist diß nicht genug; wir müssen ferner wissen,
6 Wie eine gute Sach und heiliges Gewissen
7 Das Leyd und Kümmernüß deß Hertzens wenden kan,
8 Was Uebel und Gewalt uns auch wird angethan.
9 Ist etwas auff der Welt bequem und gut zu nennen,
10 Nach dem man frü und spat sol trachten, lauffen, rennen,
11 Und das den Herren sol ersuchen Groß und Klein,
12 So wird es wol gewiß der edle Friede seyn.
13 Wo er sein Lager hat wird Gottesfurcht geübet,
14 Gerechtigkeit erbaut, Scham, Erbarkeit geliebet,
15 Die Künste fort gepflantzt, die Güter nehmen zu,
16 Land, Statt, Mensch, Vieh und Feld geneust der süßen Ruh.
17 Erwacht der strenge Mars, da bleibt nichts unversehret,
18 Gar kein Gesetze gilt, kein Recht wird mehr gehöret,
19 Weil Waffen und Gewehr zu viel Getümmel macht;
20 Die Frömmigkeit reißt auß, die Zucht gibt gute Nacht.
21 Was können aber doch die armen Künste machen,
22 Was kan Apollo thun bey solchem wilden Krachen?
23 Tringt auch der Musen Thon und lieblicher Gesang
24 Durch solches Feldgeschrey unnd durch der Paucken Klang?
25 Die starcke Schwefelglut, der Schall von den Geschützen,
26 Von denen Jupiter auch könnte lernen plitzen,
27 Macht, daß die Vögel sich begeben in die Flucht,
28 Daß Fisch und Wild entrinnt unnd neue Wohnung sucht.
29 Es kehrt sich alles umb, muß über Hauffen fallen,
30 Und was am schlimmsten noch ist unter diesem allen,
31 Der fühlet offtermals am meisten in der That,
32 Der an dem Wesen selbst am minsten Theiles hat.
33 Tisiphone wird loß, kömpt an den Tag gegangen,

34 Gefärbt mit Pech und Rauch, umbkrönt mit schwartzen Schlangen,
35 Läßt ihren Acheron, den brennenden Morast,
36 Hat Zwytracht, Gramschafft, Neid, Haß, Zanck und Mord gefast
37 Und wirfft sie auff den Plan; es rotten sich zuhauffen
38 Auch manche, die zuvor dem Hencker kaum entlauffen.
39 Wer Güter, Hauß und Hof verschlemmt, verpraßt, verzehrt,
40 Wer nirgend sicher ist, wen grosse Schuld beschwert,
41 Wer keine böse That für sich zu viel seyn schätztet,
42 Wer an deß Landes Fall Hertz, Augen, Sinn ergetzet,
43 Wem alles gleiche gilt, ob der, ob jener siegt,
44 (dann fromme Völcker man so leichte nimmer kriegt)
45 Der kömpt und trägt sich fail; und diese sollen finden,
46 Was vor verloren ist, die sollen überwinden,
47 Die legt man in die Statt, die legt man auff das Feld,
48 Die werden als ein Bild der Tugend fürgestellt.
49 So folgt gemeiniglich ein grosser Krieg dem kleinen,
50 Und was noch weiter ist, es bleibt nicht bey dem einen,
51 Es schiessen mehr hernach; so ist das tieffe Meer,
52 Bald kömpt allhier ein Fluß, bald da ein andrer her.
53 Diß alles und noch mehr ist starck uns zu bewegen,
54 Daß niemand unbedacht sol Kampff und Streit erregen.
55 Gar leichtlich kan das Schwerd auß seiner Scheyden seyn,
56 Es steckt sich aber nicht so leichtlich wider eyn.
57 Ein christlicher Herr weiß, daß der, auff den er trauet,
58 Hoch auß den Wolcken her auff alle Menschen schauet,
59 Und daß er endlich ihm, der keinem Unrecht thut,
60 Sol geben Rechenschafft für jeden Tropffen Blut.
61 Er schaffet was er kan die Zwytracht zu vermeyden,
62 Er wil an seinem Recht' auch lieber Unrecht leyden,
63 Eh als durch ihn der Krieg, der Streit, der Mord, der Brand,
64 Diß Jammer sol entstehn nur umb ein Stücke Land.
65 Der König herrschet recht, regiert am allerbesten,
66 Erweitert wol sein Reich, der nach deß Himmels Vesten,
67 Nach Gottes schönen Statt bestellt sein Regiment,
68 Da nichts, als stäte Ruh, als Huld und Freundschaft brennt.

69 Der Wille, den der Fürst der Fürsten uns verschrieben,
70 Sein letztes Testament, das heist: Einander lieben,
71 Heist Fried und Einigkeit; diß ist der letzte Zoll,
72 Das Loß, durch welches man die Kirche kennen soll.
73 Ein hohes Hertze läßt den Krieg sich nicht erschrecken,
74 Erfordert es die Noth, pflegt doch ihn nicht zu wecken,
75 Im Fall er immermehr verhütet werden kan;
76 Ein wildes grimmes Thier läufft alle Menschen an.
77 Dergleichen Obristen zwar hat es wol gegeben,
78 Die nichts so sehr gesucht, als Auffruhr zu erheben,
79 Umb das man von der Kunst und grossen Dapfferkeit,
80 Mit welchen sie begabt, nur sage weit und breit.
81 Ein schändlicher Gebrauch! Ist auch ein Artzt zu loben,
82 Der wündschet, daß die Pest doch solte grausam toben,
83 Daß überall von ihm die Sage möchte gehn,
84 Der Mann könn' auff die Cur sich sonders wol verstehn?
85 Wer wolte den Patron nicht in der See erträncken,
86 Der sich, wann Sturmwind kömpt, mit Fleisse dürffte lencken
87 Auff Stein und Klippen zu, zu kriegen das Geschrey,
88 Wie sehr bescheyden er im Schiffregieren sey?
89 Wil aber sonsten ja kein Rath und Weg ersprissen,
90 Wil unser Nachbar gar von keinem Frieden wissen,
91 Wird uns das harte Joch und Dienstbarkeit zu schwer,
92 So sucht man billich dann das Schwert unnd Faust-Recht her.
93 Diß hat ja die Natur die Bestien gelehret,
94 Nicht uns nur die Vernunfft, wann eines wird versehret,
95 So thut es, was es kan. Kein Würmlein ist so schwach,
96 Es gibet der Gewalt nicht, als bezwungen, nach.
97 Was kan nun besser seyn, dann für die Freyheit streiten
98 Und die Religion, wann die von allen Seiten
99 Gepreßt wird und verdruckt, wann die kömpt in Gefahr,
100 Wer sol nicht willig stehn für Herd und für Altar?
101 Der Zweck ist recht und gut; vom Teuffel ist er kommen,
102 Der auch dem Teuffel selbst (wie offtmals wird vernommen)
103 Umb seinen guten Sold getreulich dienen wil.

104 O weg, dergleichen Sinn, o weg das böse Ziel!
105 Ein solches Lästermaul ligt dort und hier darnider.
106 Wer Gottes wegen krieget, für den krieget auch Gott wider,
107 Dem reicht er seine Hand, dem springt er treulich bey,
108 Zu Trutze dieser Welt und aller Tyranny.
109 Was hat man jener Zeit in Franckreich doch gewonnen,
110 Wie hin durch gantz Pariß die neuen Hochzeitbrunnen
111 Gequollen sind durch Blut, durch Christenblut, gemacht,
112 Wie auch der Bräutigam fast selbst ward umbgebracht?
113 Was ward für Wütereÿ und Toben nicht getrieben?
114 Der streitbare Colin ward erstlich auffgerieben,
115 Auff Erden fortgeschleppt, ins Wasser eingesenckt,
116 Mit Feuer halb verbrandt, in Lüfften auffgehenckt.
117 Die andern folgten nach; da wolte nichts erschiessen,
118 Wie sehr man sich verkroch, es worden fortgerissen
119 Hoch, Nidrig, Reich und Arm; ein Mann, ein blosser Mann
120 Hat, wie er sich gerühmt, Vierhundert abgethan.
121 Ich meyne, daß man sey den Alten nachgegangen,
122 Busiris nämlich hat die Gäste so empfangen,
123 Und Diomedes auch, der gute milde Mann,
124 Nam frembde Leut' also mit seinen Rossen an.
125 Nun diß war in Pariß; was anderswo geschehen,
126 Ist über Menschen-That; kein Bitten, Seufftzen, Flehen,
127 Kein Klagen ward erhört; man übte solche Pein,
128 Daß auch der Hencker sol darvor erschrocken seyn.
129 Kein Hugenottenhauß, kein Winckel ward vergessen,
130 Der armen Leute Fleisch von Hunden auffgefressen,
131 Theils auch der faisten Schmeer von Aertzten auffgekauft,
132 Der Rhodan selber stund, der sonst so strenge laufft.
133 Der Leichen grosse Zahl ist häuffig fürgeschossen,
134 Und hat ihn zugestopfft, so, daß er nicht geflossen,
135 Biß endlich noch das Blut, das auß den Cörpern trat,
136 Da Wasser auffgeschwelt und fortgeföhret hat,
137 Und als das todte Heer so starck nach Tours geschwommen,
138 Hat fast die gantze Statt die Flucht von dar genommen,

139 Alarm, Alarm gerufft. Zu Arles tranck man nicht,
140 Dieweil an diesen Fluß sonst Wasser dar gebricht.
141 O Schande dieser Zeit! Wer hat vor Zeit und Jahren
142 Auch in der Heydenschafft dergleichen doch erfahren?
143 Noch ward auch Gelt gemüntzt unnd gar darauff gepregt:
144 Die wahre Gottesfurcht hat Billigkeit erregt.
145 O schöne Gottesfurcht durch Menschenblut besprenget!
146 O schöne Billigkeit, da alles wird vermenget,
147 Da nichts nicht als Betrug, als Falschheit wird gehört,
148 Da der Natur Gesetz' auch selber ward versehrt!
149 Was halff der Meuchelmord? Die Kirch' ist doch verblieben,
150 Grünt mehr jetzt da, als sonst, und sie sind auffgeschrieben
151 In Gottes rechte Hand, der wird auff jenen Tag,
152 Da niemand aussen bleibt, da nichts sich bergen mag,
153 Sie zieren allesamt mit einer Ehren-Cronen,
154 Die nicht verloren wird, wird reichlich sie belohnen,
155 Die theuren Märtyrer; sie werden nach der Zeit
156 Für allen herrlich seyn dort in der Ewigkeit.
157 Nun was sich nach der That mit Carlen zugetragen,
158 Wiewol er drauff geruht, beliebt mir nicht zu sagen.
159 Es bleibet einmal wahr: Gewalt und Tyranny
160 Sind auch noch auff der Welt nicht ihrer Straffe frey.
161 Sie tragen für und für den Hencker in dem Hertzen,
162 Der beißt und naget sie, der lescht die Marterkertzen
163 Nicht auß zu Tag und Nacht, er streckt sie ohne Ruh,
164 Da hilfft kein Seytenspiel und kein Orlandus zu.
165 Sie müssen hier noch sehn die höllischen Göttinnen,
166 Die machen ihnen warm, die geisseln ihre Sinnen;
167 Diß ist Ixions Stein, der allzeit sich bewegt,
168 Der Gast, den Tityus auff seiner Leber trägt.
169 Der Leib wird offte zwar mit Kranckheit übergangen
170 Durch einen leichten Fall, kan aber Hülff' empfangen;
171 In böser Leute Sinn scheußt Gott den harten Pfeil,
172 Der gar zu tieff verletzt, an dem man nicht wird heyl.
173 Die Träume bey der Nacht, das Schüttern in dem Schlaffe,

174 Das hin und wider sehn ist schon ein Schmach der Strafe
175 Die nochmals kommen sol, wo Rhadamantus wohnt
176 Und allen, wie gehört, mit Pech und Schwefel lohnt.
177 Wie schreibt Tiberius, wie muß er selbst bekennen,
178 Er pflege Tag für Tag mit grosser Qual zu brennen?
179 Wie still und sicher auch die Ziegen-Insel war,
180 So ließ ihn doch nicht frey die Furchte für Gefahr,
181 Und nicht umbsonst; sein Geist ward schändlich aufgegeben,
182 So pflegt es zuzugehn mit der Tyrannen Leben.
183 Nicht viel ziehn so hinab biß an Cocytus Schlund
184 Und sehen ohne Blut den schwarzen Hellenhund.
185 O wol hergegen dem, der wider sein Gewissen
186 Nichts denckt, nichts redt, nichts thut! Er kan der Ruh geniessen,
187 Wann alles mißlich ist; er triumphiert und steht,
188 Was Unrecht und Beschwer ihm unterhanden geht.
189 Wer frisch ist und gesund kan ruhig ligen bleiben,
190 Biß sich der helle Tag tringt durch die Fensterscheiben,
191 Auff einer harten Banck; ligt einer an der Gicht,
192 Er schläfft gewißlich auch in weichen Betten nicht.
193 So hat ein schlimmer Mensch auch gar zu guten Zeiten,
194 Genugsam mit sich selbst zu fechten und zu streiten.
195 Thut einer, was er sol und ist ihm wol bewust,
196 Er bleibt in aller Noth und Trübsal bey der Lust,
197 Wird nimmer umbgestürzt, ist allezeit derselbe,
198 Und fiele schon herab das himmlische Gewölbe,
199 Daß alle Winckel hier gantz würden umbgestört,
200 So stünde doch sein Sinn getrost und unversehrt.
201 Drumb, sind wir schon jetzund beträngt an allen Enden,
202 So kan die Unschuld doch uns allen Kummer wenden,
203 Dieweil wir ja das Schwert genommen in die Hand,
204 Durch Notturfft angereitzt, für Gott und unser Land.
205 Diß, diß ist unser Zweck; wer umb Gewinn sonst krieget,
206 Bringt wenig Ehre weg, wie trefflich er auch sieget.
207 Wann (wie es mißlich steht) der Feind den Platz behelt,
208 So läßt er seinen Leib nur umb das schnöde Gelt.

209 Es ist ein schöner Spott, für gute Sachen sterben;
210 Diß ligt uns nunmehr ob, diß, diß hat zu erwerben,
211 Wer sonst unter uns durch Krieg, durch Blut, durch Streit
212 Erlangen wil den Ruhm und Lob der Dapfferkeit.
213 Jetzt steht die Freyheit selbst wie gleichsam auf der Spitzen,
214 Die schreyt uns sehnlich zu, die müssen wir beschützen;
215 Es mag das Ende nun verlauffen, wie es kan,
216 So bleibt die Sache gut, umb die es ist gethan.
217 Wann die Religion wird feindlich angetastet,
218 Da ist es nicht mehr Zeit, daß jemand ruht und rastet.
219 Viel lieber mit der Faust wie Christen sich gewehrt,
220 Als daß sie selbst durch List und Zwang wird umbgekehrt.
221 Es thut zwar nicht sehr wol, sich feindlich lassen jagen,
222 Verlieren Haab und Gut, doch die Gewissen plagen,
223 Das tringt viel weiter noch, als nur durch Marck und Bein,
224 Sie wollen nicht beträngt, nicht überladen seyn.
225 Der Leib ist unterthan, der Geist ist nicht zu zwingen,
226 Geht ledig, frey und loß, pflegt sicher sich zu schwingen,
227 So weit es ihm gefällt, verläßt sein enges Hauß,
228 Fleugt dieses grosse Rund auch augenblicklich auß.
229 Die güldne Freyheit nun läßt kein Mann eher fahren,
230 Als seine Seele selbst; dieselbe zu verwahren,
231 Derselben Schutz zu thun, ist allzeit gut und rechte;
232 Wer sie verdrücken läßt, wird billich auch ein Knecht.
233 Wer kan sein Vatterland dann wüste sehen stehen,
234 Daß er nicht tausendmal muß einen Tag vergehen?
235 Die Gunst, die jederman zu ihm von Hertzen trägt,
236 Wird selbst durch die Natur von Kindheit an erregt.
237 Wie weit wir von ihm seyn, wie wol es umb uns stehet,
238 Wie glücklich es uns auch bey frembden Leuten gehet,
239 Brennt seine Liebe doch in uns bey Tag und Nacht
240 Und kömpt uns ewiglich nicht gäntzlich auß der Acht.
241 Das liebe Vatterland hat erstlich uns erzeugt
242 Und auff die Welt gebracht, hat erstlich uns gesäuet.
243 Von dieser Mutter kömpt uns alles Gut und Nutz,

244 Drumb sucht sie widerumb bey uns auch billig Schutz,
245 Und ist derselbe Mann verständig und bescheyden,
246 Der lieber für sie wil, als mit ihr, Schaden leyden.
247 Die uns das Leben gibt, erfordert es die Noth,
248 Für die gehn billich wir hergegen in den Todt.
249 Ich wil mich lieber ja von wegen ihr ergeben,
250 Zu sterben als ein Mann, als hier in Schanden leben.
251 Ich lasse nimmermehr mit besserm Lobe hin,
252 Das, was ich der Natur doch sonsten schuldig bin.
253 Dergleichen Krieg pflegt Gott und Menschen gut zu heissen,
254 Und pfleget selten auch zum ärgsten außzureissen;
255 Ob erstlich zwar der Lauff was mißlich gehen wil,
256 So kömpt doch erstlich Gott, und thut das Widerspiel.
257 Wer wundert sich doch nicht, der Niderland betrachtet,
258 Der Spanschen Hoffart Zaum? Wie war es so verachtet?
259 Noch hat der kleine Platz so viel, nächst Gott, gethan,
260 Was warlich die Vernunfft gar übel fassen kan.
261 Philippus war nun Herr, wo Phebus aufzustehen,
262 Das grosse Liecht der Welt, und nider pflegt zu gehen;
263 Er hatte mehrentheils fast unter seine Macht
264 Der Amphitrite Strom und grosses Reich gebracht;
265 Noch risse Holand loß. Die Marter, Pein und Plagen
266 Der grimmen Tyranny war länger nicht zu tragen;
267 Das sehr beträngte Volck ward endlich auffgehetzt,
268 Nach dem sein Blut genug das gantze Land genetzt
269 Und Alba solchen Grimm und Wütereys begangen,
270 Dergleichen nie gehört; die Ritterschafft gefangen,
271 Den edlen Helden Horn sampt Egmond weggerafft,
272 Die Stätte leer gemacht, die Leute fortgeschafft,
273 In Wald und Wüsterey Mann, Weib und Kind vertrieben,
274 Gejaget auff die See. Jedoch sind sie geblieben;
275 So wenig haben sich der grossen Macht erwehrt,
276 Und ihren harten Dienst in Freyheit umbgekehrt.
277 Durch alles dieses Blut, durch so viel tausend Cronen
278 Auß Peru her geholt, durch hundert Millionen,

279 Und hundert noch darzu, kam Spanien so weit,
280 Daß jetzund Niderland der Herrschafft ist befreyt,
281 Das werthe Niderland; sie haben zugenommen
282 Durch solchen Zwang und Trang, sind in die Schlösser kommen
283 Verborgten in ein Schiff mit Wasen zugedeckt,
284 Gleich wie Ulüsses sich in Trojens Pferd versteckt.
285 Ist je deß Feindes Heer zu starck auff sie gezogen,
286 So haben sie ihn doch mit Kriegekunst betrogen,
287 Sich sicher eingeschantzt und Wälle fürgemacht,
288 Darhinter seinen Zorn und Wüten außgelacht,
289 Er schlug sein Lager auff, die Stätte wegzubringen;
290 Vergebens und umbsonst, sie waren nicht zu zwingen,
291 Wie sehr man sie auch trieb. Er faste Leyden an,
292 Ließ keinen ein noch auß, verrante Weg und Bahn,
293 Von aussen zu stritt' er, der Hunger war darinnen,
294 Doch er vermochte nicht die Mauren zu gewinnen;
295 Der Hunger zwang den Leib, die Hertzen blieben stehn.
296 Man sahe groß und klein wie blosse Schatten gehn;
297 Das Kind nach an der Brust (wer denckt doch ohn Erbarmen,
298 An solche grosse Qual!) fiel auß der Mutter Armen,
299 Die Mutter auff das Kind, und blieben beyde tod,
300 Noch hielten sie doch auß auch sonder Speis' unnd Brod,
301 Und blieben hungrig starck, biß daß die wüsten Wellen
302 Und Thetis selber kam, sich für sie darzustellen.
303 Da gieng Baldeus weg, sein Hauffen gab die Flucht
304 Und hat den nassen Ort bißher nicht mehr besucht.
305 Jetzt wohnt Apollo da mit seinen Pierinnen,
306 Die wunderschöne Statt hat alle hohe Sinnen,
307 Hat alle Wissenschaftt in ihren Kreiß gebracht
308 Und an deß Krieges Statt der Künste Sitz gemacht.
309 Ostende, wo bleibt diß? Das hat der Feind gewonnen,
310 Wo das gewonnen heißt mit so viel Geldes-Tonnen,
311 Durch so viel Schweiß und Blut da haben angesiegt,
312 Da nichts nicht, als ein Heer verfaulter Körper ligt,
313 Da Sand erobert wird. Ach, also Lob erwischen,

314 So triumphieren, heißt mit güldnen Netzen fischen;
315 Und war das minste doch, das hier der Spanier that;
316 Die Kälte legte sich im Winter für die Statt,
317 Im Sommer kam die Pest. Nach dreyen gantzen Jahren
318 Da giengen sie darvon, die noch bey Leben waren,
319 Die andern hielten auß. Was also sich ergab,
320 Das war ein Todenfeld und stinckicht Leichengrab.
321 So thun sie Widerstand, das Volck zu Stahl und Eisen
322 Von Wiegen an gewehnt, sie dürffen auch wol reysen,
323 Biß an die Gades hin, wie Hemskerck hat gethan,
324 Der unbewegte Held; der unverzagte Mann
325 Schlug nicht, wie Hercules, an eben diesem Orte
326 Den grossen König tod, er kam fast an die Pforte
327 Bey der die Sonne schläfft, umschloß das weite Meer
328 Mit Feuer und Metall und schlug da grosse Heer,
329 Biß daß man ihm den Fuß vom Leibe weggeschossen,
330 Noch stund sein strenger Sinn, sein Leben ward beschlossen,
331 Der Sieg noch lange nicht; die Seinen stritten fort
332 Und donnerten mit Plitz und Hagel umb den Port:
333 Die See ward heiß darvon, die Menschen auff den Lande
334 Vergiengen halb vor Furcht' und starben halb vor Schande;
335 Sie stackten Fahnen auß, doch leyder allzuspat,
336 Der traurig' Admiral fand gar zu schlechten Rath.
337 Hier sahe nun der Feind auß diesem grossen Wercke,
338 Da ward er recht gewahr, daß Tod und Höllenstärcke,
339 Daß Phlegethon auch nicht dem Sinne Wage helt,
340 Der vor sein Land und Recht sich zu der Wehre stelt.
341 So pflegt das edle Volck die Feyheit zu beschützen,
342 Geboren umb die Flut und umb die rauen Pfützen,
343 Gehärtet durch den Wind, daß niemals wird bewegt,
344 Das, wann es nöthig ist, die Häuser mit sich trägt.
345 O Feind (so sagen sie) nimb alles, wo wir leben,
346 Wir wollen sonder Scheu uns in die See begeben,
347 Wir wollen sonder Scheu, wo jetzt die Schiffe gehn,
348 Dir bloß zu Hohne nur, befreyt und sicher stehn.

349 So weit der Himmel reicht und da die Wolcken treiben,
350 Ist eben, wo man wohnt, ist, wo wir können bleiben
351 Und unser Weib und Kind, gar weit von deiner Hand.
352 Wo du nicht bist, allda ist unser Vatterland.
353 Ach, Teutschland, folge nach, laß doch nicht weiter kommen,
354 Die, so durch falschen Wahn so viel schon eingenommen,
355 Zu Schmach der Nation; erlöse deinen Rhein,
356 Der jetzund Waffen trägt vor seinen guten Wein.
357 Gott, die Religion, die Freiheit, Kind und Weiber,
358 Sol dieses minder seyn, als unsre schnöde Leiber,
359 Die gleich so wol vergehn? Was Notturfft bey uns thut,
360 Es gehe, wie es wil, das bleibet recht und gut.
361 Der Nutz ist offenbar; die Freyheit zu erwerben,
362 Für Gottes Wort zu stehn, und ob man müste sterben,
363 Zu kriegen solches Lob, das nimmer untergeht,
364 Das hier mit dieser Welt wie in die Wette steht,
365 Diß, diß ist der Gewinn und süsse Lohn der Zeiten,
366 So allen Helden bleibt, die rittermässig streiten.
367 Sie werden widerumb von fornen an geboren
368 Und wären sie zuvor auch hundert mal verlorn.
369 So ward der Hercules vor einen Gott erwehlet,
370 Und sein Gestirne wird auch noch von uns gezehlet,
371 Umb daß er unverzagt viel Thaten auff sich nam
372 Und dem beträngten Volck in Noth zuhülffe kam.
373 Deß Menschen Leben ist umbzäunt mit engen Blancken,
374 Hat wenig Platz und Raum, sein Lob fleugt sonder Schrancken,
375 Wird nirgend eingesperrt und bricht sich an den Tag,
376 So weit der Sonnenglantz die Welt bestrahlen mag.
377 Umb dieses pflegte ja Themistocles zu wachen,
378 Sich, wie Miltiades, durch Ruhm bekant zu machen
379 Mit grosser Tapfferkeit; diß ist das Seytenspiel,
380 Der schöne Klang, so ihm für allen wolgefiel.
381 Es ists, nach welchem noch viel hohe Seelen streben
382 Und sterben auch mit Lust, auff daß sie immer leben.
383 Ein auffgewachtes Hertz' und prächtiger Verstand

384 Begehrt gerühmt zu seyn durch die gelehrte Hand,
385 Die nicht verschwinden kan. Die Stätte zwar veralten,
386 Die Mauren fallen umb; kein Stein kan immer halten:
387 Was ein sinnreicher Geist mit seiner Feder pflantzt,
388 Ist vor der Zeit Gewalt versichert und beschantzt.
389 Wem aber für den Tod durch ihn nicht wird gerathen,
390 Der bleibet jederzeit sampt allen seinen Thaten
391 Verdeckt mit hoher Nacht. Die Art hat Lethes Fluß,
392 Daß, welcher auß ihm trinckt, vergessen werden muß.
393 Es haben ihrer viel in nunmehr alten Zeiten
394 Wol grossen Ruhm verdient umb ihren Muth und Streiten,
395 Sie ligen aber jetzt versteckt und ungeehrt,
396 So daß man gantz und gar von ihnen nicht mehr hört.
397 Was hilfft es, daß ein Mann durch Tugend, Witz und Kriegen
398 Weit über alle steigt und bleibt hernach verschwiegen?
399 Was Gutes man von ihm bey seinem Leben spricht,
400 Geniessen seiner doch, die nach ihm kommen, nicht.
401 Was der Poeten Volck und sonst gelehrten Sinnen
402 In ihre Fäuste kömpt, da wircken keine Spinnen
403 Ein Webe drüber her; ihr grünes Lorbeerlaub
404 Kehrt alles sauber ab und leydet keinen Staub.
405 Durch sie bleibt nichts hindan, durch sie wird angezündet
406 Das Liecht, mit welchem man sich auß dem Dunckeln findet,
407 Durch sie wird sonderlich das Kleinod auffgelegt
408 Das manchen Rittersman zu Wettelauff' erregt.
409 Der Alexander selbst pflag neben seinem Degen
410 Homerus weises Buch ihm zu der Hand zu legen,
411 Auch wann er lag und schleiff; diß war sein schönes Bild
412 Das ihm der Tugend Ruhm stäts unter Augen hielt.
413 Es ward ihm auch zur Zeit Achillens Grab gewiesen,
414 Den der Poete hat mit solcher Art gepriesen;
415 O Jüngling, hub er an, wie wol stehts doch mit dir,
416 Umb daß Homerus dich erhalten für und für!
417 Und recht, dann wäre nicht die hohe Kunst gewesen,
418 Durch welche wir noch jetzt deß Helden Mannheit lesen,

419 So wäre mit dem Grab', in das er ward gestreckt,
420 Auff eine Zeit sein Leib und Name zugedeckt.
421 Der Bücher Gutthat ist, daß viel noch wird gefunden
422 Was längst hat fort gemust. Ist nicht Athen verschwunden,
423 Der freyen Künste Marckt? Wo ist jetzt Griechenland?
424 Wo ist der Musen Quell, durch alle Welt bekant?
425 Wo sind die Musen selbst? Sie haben müssen stertzen,
426 Ihr Sitz ist umbgekehrt: In der Gelehrten Hertzen,
427 In ihren Hertzen steht, was allzeit übrig bleibt,
428 Was keine Feindes Macht und Raub er Zeit vertreibt.
429 In Büchern wird jetzund noch Socrates gehöret,
430 Und die Akademie, wo Plato saß, geehret;
431 In Büchern bleibt noch jetzt deß Phebus Tempel stehn,
432 Da Aristoteles pflag auff und abzugehn.
433 In Büchern streitet auch Lysander noch zu Lande,
434 Themistocles zur See, ligt Cimon in dem Bande;
435 Die Stelle selber ist vom Türcken abgestriekt,
436 Parnassus der ist gantz in Barbarey erstickt.
437 Durch dieses wilde Volck, durch diese Pest der Erden
438 Hat Kunst und Wissenschaft gedämpffet müssen werden,
439 Hat eine grosse Schar der armen Christenheit
440 Nun müssen dienstbar seyn so trefflich lange Zeit.
441 Deß wüsten Heeres Haupt, der blutige Tyranne,
442 Denckt täglich, wie er doch sein Thun noch höher spanne,
443 Sieht uns mit Freuden zu, sitzt an der Port' und lacht,
444 Daß Teutschland durch sich selbst wird feindlich hingebracht.
445 Sein Wundsch gelinget ihm. Da uns doch wil gebühren
446 Mit höchster Einigkeit die Macht auff ihn zu führen,
447 Mit welcher, leyder, wir uns selber schädlich seyn,
448 Umb dieses seufftzen jetzt die Christen groß und klein,
449 Die unter seiner Last gar kaum sich können wenden;
450 Sie schreyen auff uns zu mit auffgerekten Händen:
451 Zerreiß, o werthes Volck, doch nit dein eygnes Land,
452 Greiff dieses lieber an, beut lieber uns die Hand:
453 Nimb dieses schöne Reich doch auß deß Feindes Rachen,

454 Daß einig durch Gewalt und ungerechte Sachen
455 Ist worden hingeraubt, nimb wider deine Statt,
456 Die vor der Zeit mit Rom so weit regieret hat.
457 Judea bittet auch mit unerschöfftem Flehen,
458 Reicht seine Palmen her, die häufig da zu sehen,
459 Das Zeichen deß Triumphs, zeigt auff den edlen Ort,
460 Da Gottes Sohn für uns geschlachtet und durchbohrt
461 So schwär gelitten hat, und wo er ist gelegen;
462 Es seuffzet und begehrt, wir wollen doch erwegen
463 Daß dieser Christenfeind und Bluthund sonder Ruh
464 Gedencke, wie er auch mit uns dergleichen thu
465 Und unter glattem Schein' hieher sich könne tringen,
466 Das ihm dann leichter sey anjetzund zu vollbringen,
467 In dem ihm Thür und Thor von uns steht auffgethan,
468 So daß er, wann er wil, kan geben dritte Mann.
469 Nun wider auff den Zweck und rechtes Ziel zu kommen,
470 Darvon mich Griechenland mit sich hinweg genommen,
471 Die Ehre, die ein Mann durch Krieg zu hoffen hat,
472 Bewegt ihn billich auch zu ritterlicher That.
473 Was kan doch schöner seyn, als unter vielen Helden,
474 Von derer Tapfferkeit die Bücher ewig melden,
475 Auch auffgeschrieben stehn mit Schrifft, die nicht verlischt,
476 Die gar kein Regen nicht, noch schwartzer Staub verwischt?
477 Es wird zwar offtermals, was würdig ist zu schauen,
478 Auff Holtz, Stein, Ertz und Gold, geschnitzt, gemahlt, gehauen
479 Durch guter Künstler Fleiß; gehn hundert Jahr' herbey,
480 So sieht man kaum, worauff das Werck gestanden sey.
481 Was die Geschicklichkeit auff ihrem Amboß schläget,
482 Mit ihrem Eisen gräbt, von ihrem Golde präget,
483 Das glänzt je mehr und mehr; der todenbleiche Neid
484 Kömpt nur biß an das Grab, thut keinem weiter Leid.
485 So viel von Lügen auch durch falsche Lästereien
486 Der Sachen Billigkeit kan werden auffgetrungen,
487 Hat mißlichen Bestand, bleibt in die Länge nicht;
488 Die blosser Warheit tringt doch endlich an das Licht,

489 Reißt durch der Boßheit Dampf, gleich wie der Sonnen Wagen
490 Durch aller Wolcken Dunst pflegt unverletzt zu jagen,
491 Und treibt den Nebel fort; wie sehr man sie versteckt,
492 So bleibt sie von der Zeit doch nicht ohnauffgedeckt,
493 Die nach uns kommen wird, die nichts weiß von Schmarotzen,
494 Die nicht bestochen wird, die weder Gunst noch Trotzen
495 Noch sonst Practicken hört, dardurch wol mancher Mann
496 Betreugt und widerumb betrogen werden kan.
497 Da wird der gantzen Welt ohn alle Scheu verkündet,
498 Was sonst vertuschet wird, die Fackel angezündet,
499 Die klärlich offenbart, was beydes schlimm und gut
500 Gehandelt worden sey, die keinem Unrecht thut.
501 Dann wird die Tyranney durch stäte Schmach bezahlet,
502 Mit ihrer rechten Farb' auffs Leben abgemahlet;
503 So wird Caligula nach solcher langen Zeit,
504 So wird noch Nero jetzt sampt andern angespeyt.
505 Dann werden außgestellt zu aller Menschen Hassen,
506 Die die Religion im Stiche sitzen lassen,
507 Der Freyheit abgesagt, und wo der Wind geweht,
508 Umb zeitlichen Gewinn den Mantel hingedreht.
509 Auch dieser Schande kan nicht unvergessen bleiben,
510 Die ihnen nicht begehrt den Unfall abzutreiben,
511 Die, wann sie schon gekunt, der Armen Creutz und Pein
512 Mit treuem Rath und That nicht beygesprungen seyn.
513 Wir Menschen sind geboren einander zu entsetzen,
514 Und keinen durch Gewalt gestatten zu verletzen.
515 Wer dem, der unrecht stirbt, nicht beyspringt in der Noth
516 Und seinem Feinde wehrt, der schlägt ihn selber tod.
517 Der aber ist fürwar den Göttern zu vergleichen
518 Und weit mehr, als ein Mensch, der seine Hand wil reichen
519 Der unterdrückten Schar, die Rettung bey ihm sucht
520 In Widerwertigkeit, und nimpt zu ihm die Flucht,
521 Der aller Leute Zorn wil lieber auff sich laden,
522 Der seiner Nutzbarkeit wil selber lieber schaden,
523 Als seines Gottes Ruhm unnd was deß Nächsten Nutz,

524 In eusserster Gefahr verlassen ohne Schutz.
525 Was dann ihm immermehr für Trübsal widerfähret,
526 So hat er seinen Trost, zu welchem er sich kehret,
527 An dem er sich erhelt, spricht sein Gewissen an,
528 Den Zeugen, der nicht fehlt und nicht betriegen kan;
529 So richtet er sich auff, so bleibt er sicher stehen,
530 Ja, solte schon die Welt zu tausend Trümmern gehen,
531 So wird er doch nicht bleich, erligt nicht durch den Fall,
532 Laufft seiner Unschuld zu, der vesten Wand von Stahl.
533 O werthes Volck, wolan, das du durch dieser Zeiten
534 Gewitter, Wind unnd Sturm, durch so viel Müh und Streiten
535 Der rechten Sachen hilffst, gib ja den Muth nicht auff,
536 Halt veste, wancke nicht, vollende deinen Lauff.
537 Hilfft ja nichts anders zu und muß es seyn gestorben,
538 So weichet der Verlust doch dem, was wird erworben.
539 Das Lob, dem Neid und Zeit gar keinen Schaden thut,
540 Wird wolfail eingekaufft umb eine Handvoll Blut.
541 Laßt doch den frembden Stoltz uns nicht mit Füßen treten,
542 Der auch der Sonnenbahn gedenckt mit einer Ketten
543 Zu schliessen in sein Reich; befreyet unser Recht
544 Von solcher Hoffart doch, der eine Welt zu schlecht.
545 Laßt uns doch hertzhafft seyn, den Namen unsrer Alten,
546 Der unvergänglich ist, auch jetzund zu behalten,
547 Die ewigen Triumph mit ihrer Macht ereilt
548 Und unter sich den Raub der Völcker außgetheilt,
549 Von denen man hernach viel Lieder hat erdichtet
550 Auff unser Mutterteutsch, wie Tacitus berichtet,
551 Und wie man auch jetzund in Cimbrien hier find,
552 Da sehr viel Reimen noch von alters übrig sind.
553 Ey folgt, ey folget nach, begeben euch bey die Helden
554 Von derer kecken Sinn' auch noch die Schrifftten melden;
555 Bewahrt der Eltern Ruhm und werthen Namen rein,
556 Daß wir von teutscher Art und Alle-Männer seyn.
557 Daß eure Tapfferkeit die jetzt und künfftig leben
558 Biß an den Himmel sich bemühen zu erheben,

559 Und das Gerüchte sey weit über Meer und Land:
560 Noch hat die gute Sach' am letzten Oberhand.

(Textopus: Das dritte Buch. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/49287>)